

## **Das kaukasische Durcheinander**

Georg Bossong

Es gibt kaum eine andere Weltgegend, die reicher an Völkern, Sprachen und Religionen ist als der Kaukasus. Untereinander in ewigem Streit, waren die stolzen Bergler auch immer den Eroberungsgelüsten der Grossmächte ausgesetzt. Die Region bleibt ein Pulverfass.

Der Kaukasus gilt seit dem Altertum als «mons linguarum», als «Berg der Sprachen». Er hat die höchste Sprachendichte in unserer Weltregion und eine der höchsten weltweit; nur noch in Papua-Neuguinea und im südlichen Mexiko finden wir eine ähnliche Fülle von Sprachfamilien auf engstem Raum. Der Kaukasus ist das, was wir Linguisten einen Hot Spot nennen. Man muss sich das vor Augen führen: In ganz Europa ausserhalb des Kaukasus sind vier Sprachstämme beheimatet: Indogermanisch (alles vom Deutschen über das Spanische und das Griechische bis zum Russischen), Finno-Ugrisch (Finnisch, Ungarisch, Estnisch), Türkisch sowie das Baskische, das als genetisch isolierte Sprache eine Familie für sich bildet.

Im Kaukasus allein sind, auf einem Hundertstel der Fläche Europas, vier Sprachstämme vertreten, die «endemisch» sind, also nur hier vorkommen: Nordostkaukasisch (Abchasisch, Tscherkessisch), Nakhisch (Tschetschenisch), Dagestanisch (Awarisch, Lesgisch und viele andere) sowie Südkaukasisch (Georgisch mit seinen Verwandten). Zusammen bringen es diese vier autochthonen Familien auf 34 Sprachen. Dazu kommt noch ein Dutzend weiterer Sprachen, die zu ausserhalb verbreiteten Familien gehören: Aserbaidschanisch und andere Türk Sprachen; Kalmückisch, ein mongolischer Dialekt; das semitische Aissori (Neu-Aramäisch) und mehrere indogermanische Sprachen, neben dem Russischen vor allem das Armenische sowie das zum Iranischen gehörige Ossetische. Die Sprachen der streitenden Parteien, Georgier, Abchasen und Osseten, haben miteinander etwa so viel zu tun wie Finnisch, Japanisch und Deutsch! In allen grundlegenden Eigenschaften sind sie denkbar weit voneinander entfernt.

Antike Geografen berichten, dass man in den Häfen des Schwarzen Meeres 150 Dolmetscher zum Abwickeln von Handelsgeschäften benötigt habe. Aber der Kaukasus ist nicht nur wegen der schier Zahl seiner Sprachen rekordverdächtig; auch strukturell würde einiges in ein Guinness-Buch der Sprachen gehören.

Die nordwestkaukasischen Sprachen sind die konsonantenreichsten der Welt; das ausgestorbene Ubychisch hat nicht weniger als 79 Konsonanten, denen lediglich 2 Vokale gegenüberstehen. Das Abchasische, der nächste Verwandte, bringt es immerhin noch auf 64 Konsonanten. Ganz anders ist das Tschetschenische gebaut, das mit seinen (je nach Dialekt) bis zu 33 Vokalen ebenfalls rekordverdächtige Werte aufweist. Die nordwestkaukasischen Sprachen haben ein extrem reich entwickeltes Verbalsystem mit Tausenden von Konjugationsformen, während das Nominalsystem recht kümmerlich ausfällt. Im Gegensatz dazu ist das Verbum in den Sprachen des nordöstlichen Kaukasus ziemlich einfach gestrickt, aber das Nominalsystem erreicht schwindelerregende Werte von Komplexität; das in Dagestan gesprochene Tabassaranisch bringt es auf 48 Kasus (zur Erinnerung: das Lateinische hatte 5), was allgemein als Weltrekord anerkannt ist. Das Ossetische hält zwar keinen Weltrekord, aber doch einen Rekord innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie: Im Unterschied zu den germanischen oder romanischen Sprachen und auch zu seinen iranischen Verwandten hat das Ossetische sein Kasussystem nicht reduziert, sondern auf 9 Kasus ausgebaut - eine Angleichung an die in seiner Nachbarschaft herrschenden Verhältnisse. Das Armenische und Georgische werden beide seit dem 4. Jahrhundert mit jeweils eigenem Alphabet geschrieben.

## **Tal um Tal niedergerungen**

Zu den sprachlichen kommen die religiösen Divergenzen. Armenien und Georgien wurden der Überlieferung nach von den Aposteln missioniert; seit dem frühen 4. Jahrhundert ist das Christentum Staatsreligion. Der Osten von Kaukasien (Tschetschenien, Dagestan, Aserbaidschan) wurde schon im 7. Jahrhundert von den Kriegerern des Propheten Mohammed unterworfen; die Bergvölker des nordwestlichen Kaukasus haben den Islam erst viel später, zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert, angenommen, ihre islamische Identität dann aber gegen die orthodoxen Russen mit Zähnen und Klauen verteidigt. Unter der Oberfläche leben heidnische Vorstellungen bis heute fort.

Fremdherrschaft war eine Konstante an dieser Nahtstelle zwischen Europa und Asien. Griechen und Römer, Byzantiner und Araber, Mongolen und Osmanen, alle haben ihre Spuren hinterlassen. Am wichtigsten wurden

dann aber die Russen, die um Kaukasien einen «hundertjährigen Krieg» geführt haben. Schon 1776 unterstellten sich die christlichen Osseten dem Schutz der Russen, die als erste Festung die Stadt Wladikawkas gründeten - der Name ist Programm, er bedeutet «Beherrsche den Kaukasus»! 1783 riefen die Georgier die Zarin Katharina die Grosse um Beistand gegen die Türken an; die Russen blieben im Land und entthronten 1801 die Königsdynastie der Bagratiden, die Georgien fast tausend Jahre lang regiert hatten. Danach wurde Tal um Tal, Dorf um Dorf in zähen, blutigen Kämpfen niedergedrückt. Als Letztes verlor das Fürstentum Abchasien 1864 seine Unabhängigkeit, doch noch bis 1878 flammten vereinzelte Aufstände auf.

Der junge Puschkin wurde wegen einiger frecher Verse 1820 in den Kaukasus verbannt. Für den an unendliches Flachland gewohnten Russen war das schneebedeckte Hochgebirge ein überwältigendes Erlebnis:

- Zu Füßen der Kaukasus. Herrliche Schau / Am Absturz allein über ewigem Firne; / Ein Aar, der sich aufschwang von felsiger Stirne, / Schwebt regungslos ebenso hoch hier im Blau / Hier seh ich die Quellen, hier folge ich ihnen, / Hier spür ich die drohende Geburt der Lawinen.

So beginnt ein berühmtes, 1829 entstandenes Gedicht auf den Kaukasus. Die realen Begegnungen zwischen Kaukasierern und Russen verliefen weit weniger poetisch. 1840 schildert der romantische Dichter Lermontow, wie Tschetschenen und Russen einander hinschlachten:

- Im Flussbett nun begann das Morden, / Zwei Stunden rissen sich die Horden / Wie Tiere, schweigend Brust an Brust. / [ . . ] doch die Flut / War warm und rotgefärbt von Blut.

Für die russischen Intellektuellen wurde der Kaukasus zum Ideal. Der unbändige Freiheitswille der kaukasischen Völker symbolisierte den Widerstand gegen das tyrannische Zarenregime. Die reine Luft der Berge verklärte man als ursprüngliche Natur, die gastfreien und stolzen Kaukasier wurden der müssiggängerischen und dekadenten Adelsklasse von St. Petersburg und Moskau gegenübergestellt. Noch kurz vor seinem Tod kehrte Leo Tolstoi zu dieser Thematik zurück, die er schon in seiner Erzählung «Die Kosaken» behandelt hatte. In seiner letzten, der 1905 erschienenen Novelle «Hadschi Murat», vergleicht er die kaukasischen Freiheitskämpfer mit den Disteln, die ihren Lebenswillen am Wegesrand gegen alle Widerstände behaupten. Selbst die Russen müssen ihnen Anerkennung zollen; Tolstoi schildert, wie ein russischer Offizier das abgeschlagene Haupt der Titelfigur, eines tschetschenischen Rebellen, mit den Worten küsst: «Er war unser Feind, aber doch ein ganzer Kerl!»

Urbild des kaukasischen Rebellen war Imam Schamil: breite Pelzmütze, gekreuzte Patronengürtel über der Brust, Vollbart. Jahrzehntlang machte dieser Tschetschene den Zaren Probleme. Eine verlorene Schlacht 1839 konnte seinen Willen nicht brechen. 1845 fügte er dem schon aus den napoleonischen Kriegen berühmten General Woronzow eine vernichtende Niederlage zu. 1859 brauchte es ein Heer von 200 000 Mann, um mit ihm fertig zu werden. Er wurde nach St. Petersburg verbracht und dort wie ein exotisches Tier bestaunt. Am Ende erlaubte ihm der Zar die Pilgerfahrt nach Arabien, Schamil starb 1871 ganz friedlich in Medina.

Die Russen waren angewidert und fasziniert zugleich von diesen wilden Haudegen, die sich ihnen kompromisslos widersetzen. Nach der Eroberung flohen Hunderttausende Muslime ins Osmanische Reich, wo sie ihr Volkstum und ihre Sprachen vielerorts noch bis heute bewahrt haben. Die glutäugigen Kaukasierinnen waren als Haremsdamen besonders begehrt. Tscherkessen stellen noch immer die Leibwache des jordanischen Königs. Die Abchasen sind in der Türkei heute weitaus zahlreicher als in ihrer kaukasischen Heimat. Nur die Ubychen, das kleinste der nordwestkaukasischen Völker, wurden völlig aufgegeben; niemand blieb im Kaukasus zurück, und im Osmanischen Reich assimilierten sie sich vollständig. Der letzte Sprecher, Tefvik Esenç, ist 1992 mit 88 Jahren in Istanbul verstorben. Eine Pariser Forschergruppe konnte ihm noch all die Schätze entlocken, die in seinem Gedächtnis gespeichert waren. Er war ein ganz einfacher Mann ohne höhere Bildung, aber von beeindruckender Vielsprachigkeit: Neben Ubychisch und Türkisch beherrschte er auch Abchasisch und verschiedene Varianten des Tscherkessischen perfekt.

Das bunte Mosaik von Völkern, Sprachen und Religionen im Kaukasus zu ordnen, scheint unmöglich. Wie soll man in diesem Chaos klare Grenzen ziehen? Das ist auch der Sowjetmacht nicht gelungen. Anfangs war die Begeisterung für die Oktoberrevolution gross, sie legte sich aber sehr schnell angesichts der neuen Tyrannei. Die Grenzziehungen waren willkürlich, viele der heutigen Konflikte haben darin ihre historischen Wurzeln. So war Abchasien von Georgien zunächst unabhängig, dann gleichberechtigt mit ihm und schliesslich diesem untergeordnet. Auf welche dieser Rechtskonstrukte soll man sich heute stützen? Auf die Verfassung von 1919, als Abchasien unabhängig war? Auf die von 1921, als es zu einer eigenständigen Sowjetrepublik wurde? Die von 1922, als es als gleichberechtigter Partner in die Sowjetrepublik Georgien aufgenommen wurde? Oder die von 1931, als es sich in ebendieser Republik der Vorherrschaft der Georgier unterordnen musste?

## **Ethnische Säuberungen hier wie dort**

Durch gezielte Siedlungspolitik unter Stalin, der 100 000 Georgier in Abchasien ansiedelte, wurden die Abchasen zu einer Minderheit im eigenen Land. Nach dem Zerfall der Sowjetunion rebellierten die Abchasen gegen die georgische Zentralregierung; 1992 lieferten sie sich einen Waffengang, aus dem sie dank russischer Unterstützung als Sieger hervorgingen. Seitdem ist Abchasien de facto unabhängig, wird aber von keiner internationalen Organisation als eigenständiger Staat anerkannt. Die Abchasen rächten sich für früheres Unrecht und vertrieben Zehntausende Georgier aus ihrer Region ethnische Säuberungen bald in die eine, bald in die andere Richtung.

Anders gelagert ist die Situation der Osseten. Die Osseten, Nachfahren des aus der Antike bekannten Reitervolkes der Alanen, sprechen eine iranische Sprache ganz eigener Prägung; sie ist mit dem Persischen nur weitläufig verwandt, die nächstverwandte Sprache ist das Jagnobische, das in der westchinesischen Provinz Xinjiang beheimatet ist. Ihre Mythen, die in dem berühmten Narten-Zyklus zusammengefasst sind, handeln von tapferen Recken, wie wir sie von anderen indogermanischen Völkerschaften kennen. Nar-te hängt mit griechisch anér (Mann) zusammen, dieser Mythenzyklus verkörpert also ein kriegerisches Ideal. Die Osseten sind das einzige autochthone indogermanische Volk im Zentralkaukasus. Sie haben die russische Herrschaft schon sehr früh nicht nur akzeptiert, sondern herbeigewünscht. Dieses Volk lebt seit je diesseits und jenseits des Kaukasus-Hauptkamms. Nach dem Untergang des Sowjetreiches verblieb der Nordteil bei der Russischen Föderation, der kleine Südteil wurde der unabhängigen Republik Georgien zugeschlagen. Die Südosseten mussten das Georgische als Staatssprache akzeptieren, so, wie für die Nordosseten schon seit langem das Russische als offizielle Sprache fungiert.

Sowohl Südossetien als auch Abchasien haben sich wiederholt für die Unabhängigkeit ausgesprochen. Man kann sich natürlich fragen: Was heisst Unabhängigkeit? Will man die Dominanz des kleinen Georgien gegen die Herrschaft des übermächtigen Russland eintauschen? Welche Überlebensfähigkeit haben solche Ministaaten in der heutigen Welt? Macht es wirklich Sinn, neben dem kleinen Georgien ein viel kleineres Abchasien und ein winziges Südossetien zu kreieren?

Damit sind wir beim Kern des Problems, jenseits allen Kräftermessens der Grossmächte. Es ist ein Problem, das weltweit besteht. Ist es möglich, für jede Sprachgemeinschaft ein eigenes Territorium einzurichten, in dem das Ideal des Nationalstaats herrscht, nämlich «ein Land, ein Volk, eine Sprache»? Lassen sich territoriale und ethnisch-linguistische Grenzziehungen zur Deckungsgleichheit bringen? Auf den ersten Blick ist das ein hehres Ideal: Uneingeschränkte Entfaltung aller Völker der Welt! Wer würde dies nicht befürworten? Aber es hat eine düstere Kehrseite. Die konsequente Umsetzung des nationalstaatlichen Prinzips mündet zwangsläufig in ethnische Säuberung: Nur die Reinigung des Territoriums von allen Fremdelementen führt zur gewünschten Einheit. Der Kaukasus mit seinen vielfältigen Konflikten zeigt dies deutlicher als jede andere Region.

Theoretisch hatte Russland gute Gründe, die Unabhängigkeit von Abchasien und Südossetien anzuerkennen. Immerhin haben sich beide Gebiete deutlich von Georgien losgesagt. Natürlich ist es für Russland jetzt leicht, die Grundsätze von Moral und Völkerrecht genau dann anzuwenden, wenn es den eigenen Interessen entspricht, denn die juristische Unabhängigkeit der strittigen Gebiete von Georgien führt zur faktischen Abhängigkeit von Russland. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist ein hohes Gut, allemal höher als das Prinzip der «territorialen Integrität», die im Falle Georgiens vom Verlauf des Kaukasus-Hauptkamms bestimmt wird. Genau dieses Selbstbestimmungsrecht hat der Westen im Kosovo ins Feld geführt, gegen die territoriale Integrität des serbischen Staates, der innerlich längst zerfallen war. Auch Georgien ist zerfallen, es war zerrissen seit Beginn seiner postsowjetischen Selbständigkeit; die Wurzeln dieser Zerrissenheit reichen weit in die Vergangenheit zurück.

## **Ein prekärer Status quo**

Der Westen wäre gut beraten, mit Besonnenheit auf die russische Entscheidung zu reagieren und sich mit unreflektierten Schuldzuweisungen zurückzuhalten. Allerdings muss sich Russland umgekehrt auch die Frage gefallen lassen, wie es mit dem Selbstbestimmungsrecht der Tschetschenen umzugehen gedenkt, denn das tschetschenische Streben nach Unabhängigkeit von Russland ist ein brennendes, bis heute ungelöstes Problem. Von «lupenreiner Demokratie» kann bezüglich Tschetschenien ganz sicher keine Rede sein. Und Russland muss klarlegen, welche Minderheitenrechte es all den anderen zahlreichen Völkern auf seinem Territorium zugesteht.

Veränderung von territorialen Abgrenzungen ist schwierig und gefährlich. Einmal festgelegte Grenzen gelten als unverletzlich, ihre Verschiebung führt nahezu zwangsläufig zu internationalen Konflikten. Der Kaukasus mit sei-

nem hochkomplexen Geflecht von Ethnien, Sprachen, Religionen und Mentalitäten ist ein Pulverfass von höchster Brisanz. Bis zu dem nächtlichen georgischen Angriff auf Zchinwali, die Hauptstadt Südossetiens, und den heftigen russischen Reaktionen darauf lebten Abchasien und Südossetien im rechtlich-politischen Niemandsland eines prekären Status quo. Jetzt soll Klarheit geschaffen werden, nach dem Wunsch der georgischen Regierung ebenso wie nach dem der russischen. Ist solche Klarheit ohne weitere Waffengänge erreichbar, bei dem es letztlich nur Verlierer geben kann? Es wäre Aufgabe des Westens, hier mässigend und in Kenntnis der historischen Komplexitäten auf die beteiligten Parteien einzuwirken.

Quelle: Die Weltwoche, Zürich

Ausgabe 36/08 | Hintergrund, Geschichte

# Ethno-linguistische Karte der Kaukasusregion

